

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Mindmap, KAWA, KAGA im Geschichtsunterricht 5-6

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



| | |
|--|----|
| Einführung: KAWAs, KAGAs und Mindmaps | 5 |
| Einführung in die Geschichte | 12 |
| KAWA: Was ist Geschichte? | 12 |
| KAWA: Was ist Geschichte? – beispielhafte Lösung | 14 |
| Mindmap: Quellenarten – schriftliche Quellen | 15 |
| Mindmap: Quellenarten – bildliche Quellen | 17 |
| Mindmap: Quellenarten – gegenständliche Quellen | 19 |
| Mindmap: Quellenarten – mündliche Quellen | 21 |
| Mindmap: Quellenarten – Bildmaterial | 23 |
| Mindmap: Quellenarten – Hilfeblatt | 24 |
| Mindmap: Quellenarten – beispielhafte Lösung | 25 |
| KAWA: Die Arbeit der Archäologinnen und Archäologen | 26 |
| KAWA: Die Arbeit der Archäologinnen und Archäologen – beispielhafte Lösung | 28 |
| Steinzeit | 29 |
| KAGA: Stufen der menschlichen Entwicklung | 29 |
| KAGA: Stufen der menschlichen Entwicklung – Hilfeblatt | 33 |
| KAGA: Stufen der menschlichen Entwicklung – beispielhafte Lösung | 34 |
| Mindmap: Leben in der Steinzeit | 35 |
| Mindmap: Leben in der Steinzeit – Hilfeblatt | 36 |
| Mindmap: Leben in der Steinzeit – beispielhafte Lösung | 37 |
| KAGA: Die neolithische Revolution | 38 |
| KAGA: Die neolithische Revolution – Hilfeblatt | 40 |
| KAGA: Die neolithische Revolution – beispielhafte Lösung | 41 |
| Ägypten | 42 |
| KAGA: Leben am Nil | 42 |
| KAGA: Leben am Nil – Hilfeblatt | 44 |
| KAGA: Leben am Nil – beispielhafte Lösung | 45 |
| KAGA: Die Gesellschaft im alten Ägypten | 46 |
| KAGA: Die Gesellschaft im alten Ägypten – Hilfeblatt | 48 |
| KAGA: Die Gesellschaft im alten Ägypten – beispielhafte Lösung | 49 |
| KAWA: Die Pyramiden | 50 |
| KAWA: Die Pyramiden – beispielhafte Lösung | 54 |
| Griechenland | 55 |
| Mindmap: Die griechische Polis | 55 |
| Mindmap: Die griechische Polis – Hilfeblatt | 57 |
| Mindmap: Die griechische Polis – beispielhafte Lösung | 58 |
| KAWA: Die Olympischen Spiele | 59 |
| KAWA: Die Olympischen Spiele – beispielhafte Lösung | 63 |

| | |
|--|----|
| Rom | 64 |
| Mindmap: Die römische Familie | 64 |
| Mindmap: Die römische Familie – Hilfeblatt | 67 |
| Mindmap: Die römische Familie – beispielhafte Lösung | 68 |
| KAGA: Die römische Republik | 69 |
| KAGA: Die römische Republik – Hilfeblatt | 72 |
| KAGA: Die römische Republik – beispielhafte Lösung | 73 |
| KAGA: Gaius Julius Caesar | 74 |
| KAGA: Gaius Julius Caesar – Hilfeblatt | 76 |
| KAGA: Gaius Julius Caesar – beispielhafte Lösung | 77 |
| KAGA: Römische Straßen | 78 |
| KAGA: Römische Straßen – Hilfeblatt | 82 |
| KAGA: Römische Straßen – beispielhafte Lösung | 83 |

„Jedes Wort, das Sie hören/oder lesen, weckt immer Assoziationen in Ihnen, allerdings rasen die meisten in einem Affentempo an Ihrem Bewusstsein VORBEI. Wenn Sie zu einem Begriff viele Erfahrungen haben, dann können es Hunderte von Assoziationen sein“.¹

Diese Worte stammen von der 2011 verstorbenen deutschen Seminarleiterin und Sachbuchautorin Vera F. Birkenbihl. Sie, die unter einer Form der Autismus-Spektrum-Störung litt und die Lernmethoden des (deutschen) Schulsystems kategorisch ablehnte, entwickelte eigene Lernstrategien rund um den Begriff der NLLS (Non-Learning Strategies). Das obige Zitat ist dabei symptomatisch für ihren Denkansatz: Entscheidend seien die Assoziationen, die ein Mensch hat. Denn diese seien ein Ausdruck dafür, was er über einen Begriff oder Sachzusammenhang weiß – oder besser gesagt abrufen kann. Das Problem bestehe laut Birkenbihl darin, dass viele der Assoziationen, die wir zu einem Begriff haben, nur unterschwellig vorhanden sind. Es sei somit notwendig, die verborgenen Assoziationen an die Oberfläche zu befördern und diese nutzbar zu machen. In diesem Sinne sei es auch möglich, die Assoziationen, die wir zu einem Begriff haben, systematisch zu erweitern.

Das Wissensnetz

Birkenbihl geht bei ihrem Ansatz von den neuronalen Bahnen im Gehirn aus.² Dabei stellt jede Wissenseinheit eine Art Faden dar. Da unser Gehirn jedoch nicht linear aufgebaut ist, sind die einzelnen Wissensfäden miteinander verbunden und bilden somit laut Birkenbihl ein riesiges Wissensnetz. Bewusst entschied sie sich für die Metapher des Wissensnetzes, da dieses auch Löcher enthalten kann, die symbolisch für das Nicht-Wissen („also Stellen mit weniger Wissens-Fäden“³) stehen. Gleichzeitig ist unser Wissensnetz an manchen Stellen auch sehr eng geknüpft, da wir zu bestimmten Themengebieten ein sehr umfangreiches Wissen besitzen und die Verbindungen hier umfangreicher (näher beieinander liegend) sind.

Selbstverständlich sind die Wissensnetze der einzelnen Menschen unterschiedlich, da der Umfang an Wissen und Nicht-Wissen (oder Weniger-Wissen) bezogen auf unterschiedliche Wissensgebiete eben individuell ist. Je mehr wir über eine Sache wissen, desto umfangreicher sind auch die Assoziationen, „weil es mehr Wissens-Fäden hierzu gibt [...]“.⁴

Auch bei der Integration neuen Wissens in das Wissensnetz ist laut Birkenbihl die Anzahl oder die Dichte der bereits vorhandenen Wissensfäden entscheidend: „Wer noch nichts weiß, hat noch keine Fäden, um die neuen Infos einzuhängen.“⁵ Neue Informationen können also vor allem dann schnell und effektiv in unser vorhandenes Wissensnetz eingebunden werden, wenn an der entsprechenden Stelle schon Verbindungen bestehen. Jedes Weiterlernen an einem bereits bekannten Gegenstand erfolgt somit erheblich effizienter als das Aufbauen eines völlig neuen Bereiches im Wissensnetz. Um dies zu belegen, empfiehlt Birkenbihl, den eigenen Verbindungen einmal nachzugehen und die eigenen Assoziationen zu verfolgen. Woran denken Sie z. B., wenn Sie das Wort „Stift“ lesen? Mir selbst fällt dabei als Erstes ein Bleistift ein, da ich einen Großteil meiner Notizen mit einem solchen vermerke. Andere denken vielleicht an einen roten Stift, einen Kugelschreiber oder einen Fine Liner. Die Assoziationen, die ein Begriff bei uns auslöst, sind durchaus unterschiedlich. Und doch kann schon ein solch einfaches Wort wie „Stift“ Assoziationen hervorrufen, die mit dem Begriff selbst nicht direkt impliziert sind. Oder: Wenn Sie die Insel Korsika kennen und schon etwas über Napoleon wissen und jetzt neu erfahren, dass er Korse war, so müssten Sie diese neue Information nur einmal hören oder lesen und schon haben Sie diese in Ihr Wissensnetz eingebunden. „Bei **vorhandenen** ‚passenden‘ Wissens-Fäden (zum Neuen muß ja lediglich eine **neue Ver-BINDUNG** geschaffen werden), lautet die Regel: **Einmal wahrgenommen und begriffen = gemerkt!**“⁶ Bestehen jedoch noch keine Wissensfäden zu Korsika oder Napoleon, so können Sie die Erkenntnis, dass er Korse war, auch nicht einfach in ihr Wissensnetz einbinden, da es keine Verbindungen gibt, an die Sie diese neue Information anbinden könnten.

1 Vera F. Birkenbihl: Stroh im Kopf? Vom Gehirn-Besitzer zum Gehirn-Benutzer. 57. Auflage, München 2018, S. 23. [Hervorhebungen wie im Original].

2 Vgl.: Stroh im Kopf?, S. 43ff.

3 Vera F. Birkenbihl: Birkenbihls Denkwerkzeuge – Gehirn-gerecht zu mehr Intelligenz und Kreativität. 6. Auflage, München 2018, S. 9.

4 Stroh im Kopf?, S. 24.

5 Stroh im Kopf?, S. 24.

6 Stroh im Kopf?, S. 51.

Gehirngerechtes Lernen

Birkenbihl geht bei ihrem Lernansatz davon aus, dass unser Gehirn neuropsychologisch darauf ausgerichtet ist, die Informationen, die unentwegt auf uns einprasseln, zu verarbeiten. Ob unser Gehirn dieser Aufgabe jedoch nachkommt, unterscheidet laut Birkenbihl „*Gehirn-Besitzer (die es im Kopf spazieren tragen und weitgehend verstauben lassen) von Gehirn-Benutzern, die durch **gehirngerechtes Vorgehen** dafür sorgen, daß ihr Gehirn seine Aufgabe (Informations-Verarbeitung) so lösen kann, wie die Natur es vorgesehen hat.*“⁷ Dementsprechend ist Informationsflut kein Risiko, sondern eine große Chance.

Birkenbihl kritisiert bei ihrem Lernansatz das Lernen, wie es im schulischen Kontext stattfindet, da dieses die Lernlust, sie spricht hier auch von der Lernlibido⁸, beschränken würde. Im Gegenzug sei gerade das assoziative Lernen gewinnbringend, da es einerseits helfe, weitere Wissensfäden aufzubauen, und andererseits die vorhandenen Wissensfäden („Hilfsfäden“, „Eselsbrücken“) aktivieren würde. „*Wenn Sie etwas wahrnehmen, z. B. hören oder lesen, dann gilt: Bewußt wahrgenommen UND begriffen = gut konstruiert. Gut konstruiert aber heißt: Diese Information kann (ohne Pauken, Büffeln etc.) später leicht neu konstruiert (= re-konstruiert) werden!*“⁹ Lernen versteht Birkenbihl dementsprechend nicht als Auswendiglernen, sondern als Herstellen von Verbindungen im eigenen Wissensnetz und als zielgerichtetes Reaktivieren desselben. Aus diesem Verständnis entwickelte sie fünf zentrale Thesen:

1. Die Qualität der Konstruktionen bestimmt die Qualität der späteren Rekonstruktionen, im eigentlichen Sinne der Gedächtnisleistungen.
2. Fehler, die bei den Konstruktionen entstanden sind, führen zwangsläufig zu Fehlern bei den Rekonstruktionen.
3. Die meisten Menschen suchen die Fehler bei den Rekonstruktionen (also dem Abrufen der Gedächtnisleistung) und eben nicht bei den zuvor fehlerhaften Konstruktionen, der Einspeicherung der Informationen.
4. Erfolg der Gedächtnisleistung ergibt sich aus dem, was wir zuvor gedacht und getan haben.

⁷ Strohm im Kopf?, S. 26.

⁸ Vgl.: Strohm im Kopf?, S. 244ff.

⁹ Strohm im Kopf?, S. 24.

5. Gedächtnisleistungen entspringen ebenfalls unserem Tun.¹⁰

Aufbauend auf diesen Thesen zieht Vera F. Birkenbihl das Fazit, dass wir unsere Gedächtnisleistung durch bewusstes Training verbessern können, „*wenn wir lernen, die **Qualität unserer Konstruktionen zu verbessern.***“¹¹ Denn allein durch eine bessere Einspeisung (Konstruktion) entstünde ein effektiveres Abrufen (Re-Konstruktion) von Sachzusammenhängen. Der Aufwand hierfür wäre weitaus geringer als „klassisches“ Lernen. Wir müssten nur bewusster, Birkenbihl nennt dies „gehirngerechter“, lernen.

Wie jede neue Technik muss dies erst einmal erlernt werden und dieses Erlernen bedeutet anfangs durchaus einen höheren Aufwand. Dieser Aufwand soll sich jedoch nach kurzer Zeit amortisieren, da die Lernleistung, genauer die assoziative Gedächtnisleistung, erheblich gesteigert wird. Birkenbihl vergleicht das Erlernen dieser neuen Lerntechnik mit dem Erlernen des Stelzenlaufens: Die ersten Gehversuche sehen noch recht wackelig aus und würden durchaus eine hohe Konzentration und Anstrengung bedeuten. Oft gehen diese ersten Versuche auch schief. Doch wer dranbleibt, wird recht schnell Erfolge sehen und nach kurzer Zeit sogar sehr gut auf Stelzen laufen können.

In diesem Sinne meint Birkenbihl:

1. Jeder Mensch, unabhängig vom Alter, kann seine Gedächtnisleistung steigern.
2. „*Je mehr Schule/Ausbildung uns zum Gehirn-Muffel GEMACHT haben, desto mehr müssen wir UM-LERNEN.*“¹²
3. Solch ein Umlernen fühlt sich nur anfangs komisch an (siehe das Lernen, auf Stelzen laufen zu können).
4. Haben wir eine neue (Lern-)Technik erst einmal erlernt, so ist der Nutzen erheblich.
5. Das Problem mangelnder Lernleistungen besteht nicht in einem „schlechten Gedächtnis“, sondern ergibt sich aus einer mangelhaften Konstruktion, die eben eine mangelhafte Rekonstruktion erzeugt.
6. Verändert man die Konstruktion von Informationen, so entsteht daraus, quasi als Nebeneffekt, auch ein „gutes Gedächtnis“.¹³

¹⁰ Vgl.: Strohm im Kopf?, S. 24.

¹¹ Strohm im Kopf?, S. 24.

¹² Strohm im Kopf?, S. 25.

¹³ Vgl.: Strohm im Kopf?, S. 25.

Analograffiti – KAWAs und KAGAs

„Wenn Sie darüber nachdenken, **wie Sie denken**, dann betrachten Sie einen winzigen Ausschnitt Ihres gigantischen Wissens-Netzes.“¹⁴ Denn ein großer Teil unserer Assoziationen läuft unterbewusst ab. „Wenn wir uns das Bewußtsein als eine Strecke von 15 mm vorstellen, dann entspricht unser Unterbewußtsein in etwa einer Vergleichsstrecke von 11 km!“¹⁵ Entscheidend ist daher zu lernen, wie wir unsere eigenen Assoziationen registrieren können und auch unsere unterbewussten Assoziationen in unser bewusstes Denken übertragen können. Nach Birkenbihl benötigen wir Denkwerkzeuge („Tools“), die uns helfen, unser geistiges Repertoire zu aktivieren. Und genau hier knüpft die Methode des Analograffiti an, die es uns ermöglicht, unsere ersten Gedanken kennenzulernen (somit unser Wissensnetz sichtbar zu machen) und diese systematisch weiterzuentwickeln (unser Wissensnetz somit auszubauen). Die Anzahl der Assoziationen hängt dabei von unserem vorhandenen Wissensnetz ab.

Die Begriffe KAWA und KAGA, die Vera F. Birkenbihl im Laufe ihrer Tätigkeit entwickelt hat, sind als Akronyme zu verstehen. Die Buchstaben in dem Wort KAWA stehen für **K**reative **A**nalogra**W**ort **A**ssoziationen und in dem Wort KAGA für **K**reative **A**nalogra**G**rafische **A**ssoziationen. Der Begriff Analogografie (ab etwa 2000 verwendete Birkenbihl hier den Begriff des Analograffiti) setzt sich aus den Begriffen analog – gemeint als bildhaftes, vernetztes, symbolisches Denken – und grafie/grafik – abgeleitet von dem griechischen grafein – zusammen, was ursprünglich (in Tontäfelchen) ritzen bedeutet und somit von Birkenbihl als schreiben und zeichnen verwendet wird. Analogografie oder Analograffiti versteht sie somit als eine Form des analog kreativen Denkens und dem Nachvollziehen dieses Denkens durch Schreiben oder Zeichnen.¹⁶

Birkenbihl vertritt dabei ein weites Verständnis des Begriffes Bild. In diesem Sinne seien KAGAs „oft nur minimal von ‚normalen‘ Notizen entfernt.“¹⁷ Sie versteht unter Bild jede grafische Darstellungsform, „vom einfachsten Strichmännchen- oder Kritzel-Bild bis zu ausgeklügelten DENK-BILDERn.“¹⁸ Dabei ist

es auch denkbar, Bildvorlagen zu verwenden und diese zu Collagen zusammenzufügen. Entscheidend sind die kreativen (K) Denk-Analografien (A), die mithilfe von **W**orten (W) oder **G**rafiken (G) aufgespürt und dargestellt werden. Was einer Person bei dieser Art von Aufgaben einfällt, sind immer die eigene **A**ssoziation (A). „Wir ‚zapfen‘ also unsere eigenen Fäden im Wissens-Netz [...] ‚an‘.“¹⁹

KAWAs

Bei einem KAWA wird für jeden Buchstaben des Wortes oder Begriffes mindestens eine Assoziation notiert, die mit dem jeweiligen Buchstaben des Ursprungswortes beginnt. Dafür wird der Begriff in großen Buchstaben in die Mitte eines Blattes geschrieben und die Assoziationen zu den einzelnen Buchstaben darum herum gruppiert. Dabei ist es durchaus erlaubt/erwünscht, in dem Begriff hin- und herzuspringen. Man sollte sich nicht an einem Buchstaben „festbeißen“, wenn einem nicht sofort eine Assoziation einfällt.

Um sich in die Methode einzuarbeiten, empfiehlt es sich, mit Namens-KAWAs zu beginnen. Schreiben Sie hierzu den Namen einer Person, die Sie gut kennen, in großen Buchstaben auf ein Blatt und notieren Sie die Assoziationen, die Sie mit dieser Person verbinden. Dabei werden Sie merken, dass diese Assoziationen sehr individuell sind. Wenn Sie zu einem späteren Zeitpunkt erneut ein Namens-KAWA zu derselben Person erstellen und diese Assoziationen mit den früheren vergleichen, kann es sogar sein, dass sich nun andere Assoziationen ergeben haben.

Geschichtsunterricht basiert auf der Vermittlung von Fachwissen, auf dessen Grundlage die Lernenden Sach- und Methodenkompetenzen aufbauen. Hierzu muss das Fachwissen jedoch in Beziehung zueinander gesetzt werden. Nur so kann es dann wiederum zur Entwicklung von historischer Urteils- und Handlungskompetenz genutzt werden. Das ursprüngliche Fachwissen kann somit nicht alleine stehen, sondern muss mit bereits vorhandenen Erkenntnissen in Beziehung gesetzt und somit in unser Wissensnetz eingepflegt werden. In diesem Sinne eignet sich die Methode des KAWAs auch für den Geschichtsunterricht, um einerseits die bestehenden Verbindungen aufzuspüren und andererseits bewusst neue Verbindungen herzustellen.

14 Stroh im Kopf?, S. 23.

15 Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 10.

16 Vgl.: Stroh im Kopf, S. 26ff.

17 Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 184.

18 Stroh im Kopf, S. 28.

Eine einfache Übung hierzu könnte z. B. darin bestehen, ein KAWA zu dem Wort Geschichte zu erstellen. Viele Lernende werden sicherlich bei dieser Übung recht schnell an Begriffe wie Geschehenes (G), Epochen (E), Steinzeit (S), Chronologie (C) und ähnliches denken. In diesem Sinne wäre ein KAWA als eine Art Bestandsaufnahme, aber auch als Ergebnissicherung denkbar.

KAGAs

Angelehnt an die Aussage „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ sind KAGAs Verbildlichungen unserer Assoziationen. Die Aufgabe besteht somit darin, eine Visualisierung eines Begriffes oder Sachzusammenhanges vorzunehmen. Jedoch können wir nur von den Dingen, die wir wirklich verstanden und verinnerlicht haben, ein KAGA erstellen. Doch selbst ein (inhaltlich) falsches KAGA, welches korrigiert wird, hilft uns beim Lernen. Denn während bei einer Wortkorrektur meist trotzdem der ursprüngliche Fehler im Gedächtnis bleibt, wird bei der Korrektur des KAGAs auch der Fehler im Gedächtnis korrigiert, da „**der Prozeß**

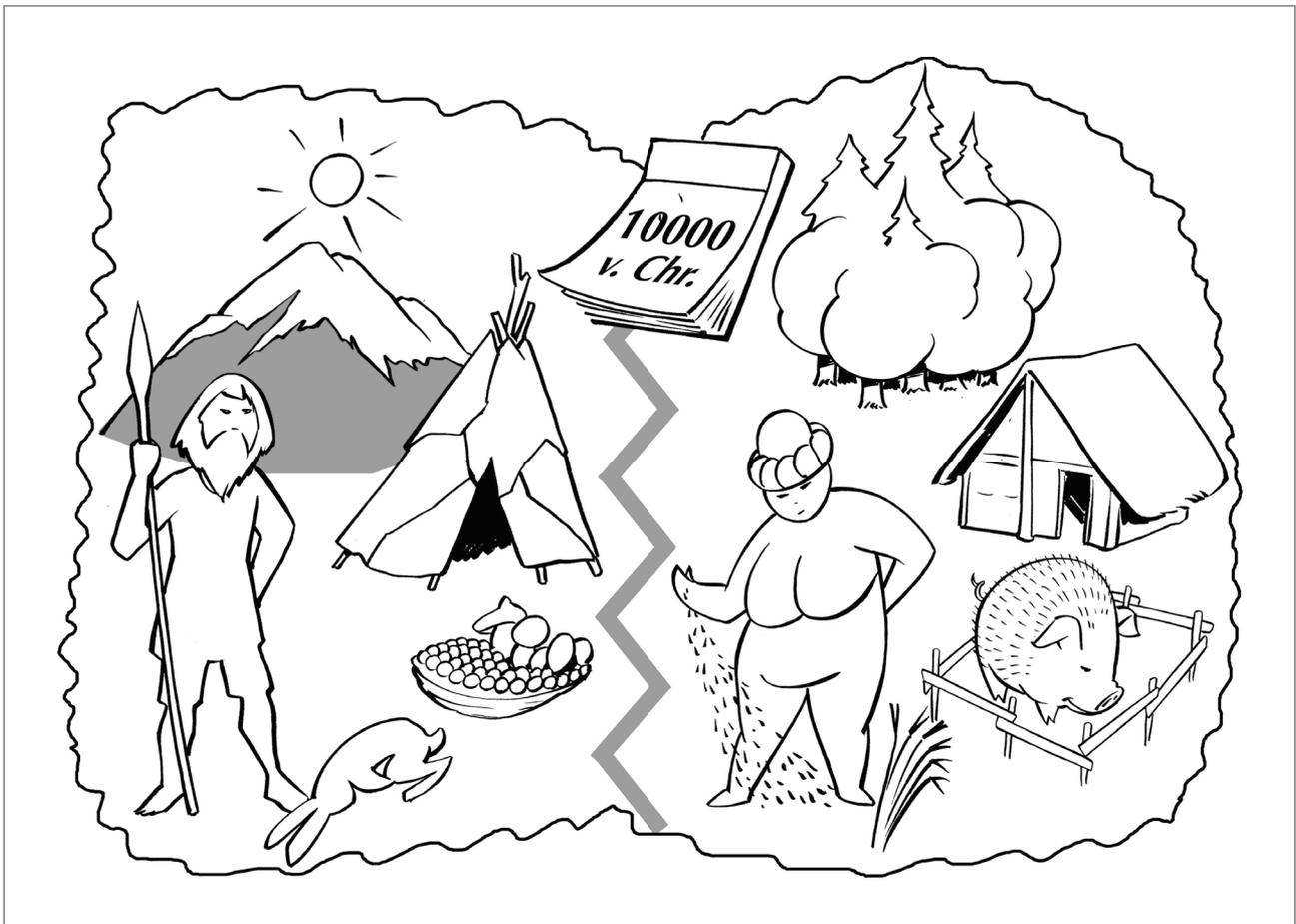
einer Bild-Korrektur später dafür sorgt, daß man sich die **Korrekturen** und damit **das neue Bild merkt**.“²⁰

Um sich in die Methode der KAGAs einzuarbeiten, empfiehlt es sich, Sprichwörter mithilfe eines KAGAs darzustellen. Versuchen Sie beispielsweise, das Sprichwort „Jemand hat mir den Kopf verdreht“ oder „Den Kopf in den Sand stecken“ zu zeichnen. Noch einfacher wird es, wenn Sie Rollenpositionen, wie z. B. Außenseiter*in oder Anführer*in darstellen. Auch hier werden Sie merken, je häufiger Sie KAGAs erstellen, desto schneller werden Ihnen diese von der Hand gehen.

Wer geübt mit KAWAs und KAGAs ist, kann dazu übergehen, KAWAs und KAGAs zu Schlüsselwörtern zu erstellen: „*Mit einem Stift in der Hand nachdenken, erste Assoziationen ‚kommen‘ LASSEN, sich einlassen und auf geistige Entdeckungs-Reise gehen.*“²¹

20 Stroh im Kopf?, S. 29.

21 Stroh im Kopf?, S. 34.



Beispiel für ein KAGA zur neolithischen Revolution

Auch historische Begriffe, Ereignisse oder Prozesse können gut mithilfe eines KAGAs ins Bild gesetzt werden (siehe Beispiel für ein KAGA zur neolithischen Revolution). Sehr oft finden sich Schaubilder in Geschichtsbüchern, um z. B. Hierarchien einer Gesellschaft darzustellen. Hier werden den Lernenden jedoch Visualisierungen vorgegeben, welche nur eingeschränkt verinnerlicht werden und an bestehende Wissensfäden anknüpfen. Aus lernpsychologischer Sicht macht es weitaus mehr Sinn, wenn die Schüler*innen selbst erkennen, wie eine Gesellschaft strukturiert ist und wie sich diese Strukturierung mithilfe eines KAGAs visualisieren lässt.

Exkurs: Fünf kleine KAWA-Tipps

1. Tauchen Buchstaben mehrmals auf und es fallen einfach keine weiteren Assoziationen ein, so können die betreffenden Buchstaben auch nur einmal als Assoziations-Anker verwendet werden.
2. Nicht an einzelnen Buchstaben „festbeißen“, sondern Assoziationen so aufschreiben wie sie einfallen. Egal, ob der Buchstabe nun vorn, in der Mitte oder am Ende des Wortes steht. Wichtiger als die Einhaltung der Buchstabenreihenfolge sind die Assoziationen.
3. Wenn einem zu einem Buchstaben absolut nichts einfällt, kann ein Blick in ein Wörterbuch dabei helfen, verborgene Verbindungen aufzudecken.
4. Manchmal muss man kreativ „schummeln“: In manchen Fällen hilft es, ergänzende Adjektive oder Verben zu notieren, um einen bestimmten Buchstaben verwenden zu können.
5. Manchmal muss man eine Lücke auch stehen lassen können: Ab und zu fällt einem zu einem bestimmten Buchstaben einfach nichts ein. Eine solche Lücke kann durchaus auch hilfreich sein, da man vielleicht länger über den Begriff oder Sachzusammenhang nachdenkt. Vielleicht fallen einem in den nächsten Tagen sogar mehrere passende oder andere ergänzende Assoziationen ein. Warum diese nicht nachtragen?²²

²² Vgl.: Stroh im Kopf?, S. 37f. (Vera F. Birkenbihl notiert an dieser Stelle eigentlich „sechs kleine KAWA-Tipps“. Der sechste Tipp beinhaltet den Hinweis, doch am besten immer ein eigenes Notizbuch dabei zu haben, um somit jederzeit auch spontane KAWAs oder KAGAs zu erstellen.)

Exkurs: „Ich kann nicht zeichnen.“

Gerade bei der Erstellung von KAGAs ist man schnell dabei zu sagen: „Ich kann aber doch nicht zeichnen.“ Dieser Aussage widerspricht Birkenbihl entschieden. Im Sinne eines Selbstexperimentes empfiehlt sie folgende Schritte (Und es ist sinnvoll, diese Schritte wirklich *aktiv* mitzugehen und nicht nur zu lesen!):

1. Zeichnen Sie einen Hund. Wie Sie diesen zeichnen, ist Ihnen überlassen. Wichtig ist nur, dass *Sie* erkennen, dass es sich dabei um einen Hund handelt.
2. Zeichnen Sie nur mithilfe von geraden Linien eine*n Mitläufer*in.
3. Denken Sie an den Ausdruck „Kunde*Kundin König“ und gestalten Sie diesen, indem Sie nur einige wenige Linien verwenden.²³

Diese kleine Übung verwendete Birkenbihl häufig in ihren Seminaren. Dabei fiel folgendes auf:

- a. die meisten Teilnehmenden zeichneten einen Hund im Profil und
- b. über 80 % der Hunde schaute von rechts nach links.

Und doch: „*Wiewohl man zunächst annimmt, man hätte einen Hund gezeichnet, ist das bei den meisten Hunden (die bei dieser Übung entstehen) nicht der Fall, insbesondere bei den meisten der zahlreichen Profil-Hunde.*“²⁴ Denn wenn die Hunde der Teilnehmenden ihren tatsächlichen Lebenserfahrungen entsprungen wären, dann würde dies bedeuten, dass diesen Menschen Hunde bisher mehrheitlich von rechts nach links gehend begegnet wären. Daraus zieht Birkenbihl den Schluss: „*Diese Menschen haben keinen Hund gezeichnet. Was sie tatsächlich gezeichnet haben ist die Idee eines Hundes.*“²⁵

Eine*n Mitläufer*in nur mithilfe von geraden Linien zu zeichnen, „*beweist Ihnen: Wenn Sie schreiben können, dann können Sie zeichnen.*“²⁶ Schreiben ist an dieser Stelle jedoch weit zu verstehen. Gemeint ist hierbei die Fähigkeit, mit einem Schreibgerät Linien zu produzieren. Dementsprechend ist jeder Mensch grundsätzlich dazu fähig, mit ein-

²³ Vgl.: Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 27ff.

Ähnlich aufgebaut bei:

Vera F. Birkenbihl: Gehirntaining mit Birkenbihl – KAGA und Mehrfachdenken. In: Gehirn & Geist 02/2002, S. 90ff.

²⁴ Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 30.

²⁵ Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 30.

²⁶ Birkenbihls Denkwerkzeuge, S. 30.

fachsten Mitteln, und seien es nur gerade Linien, eine Idee auszudrücken. Anders gesagt, etwas zu zeichnen. Und da es beim Analoggrafitti darum geht, eine Idee auszudrücken, kann somit auch jede*r analoggrafisch zeichnen.

Am Beispiel „Kunde*Kundin König“ zeigt sich darüber hinaus, dass jedes KAGA (und natürlich auch KAWA), das Sie anfertigen, eine Inventur Ihres vorhandenen Repertoires ist. Und jedes Mal, wenn wir wieder eine neue Inventur eines Begriffes vornehmen, *„registriert unser Unterbewußtes unsere Suche und gibt im Laufe der Zeit immer mehr seiner Schätze preis. Je häufiger wir also zum selben Thema reflektieren, desto tiefer und REICHhaltiger werden unsere KaWa.s und KaGa.s.“*²⁷

Nicht zuletzt sollte man sich klar machen, dass KAWAs und KAGAs *„keinesfalls als saubere, ‚erwachsene‘ End-Produkte ‚geboren‘ [werden], sondern sie stellen Ent-WICK-lungs-Prozesse dar, bei denen wir das ‚herauswickeln‘, was bereits in uns schlummert.“*²⁸ In diesem Sinne sind KAWAs und KAGAs durchaus als Notizen für uns zu verstehen, die nicht zwingend schön, aber gewinnbringend sein sollen.

Mindmapping

Die Methode Mindmapping wählt einen ähnlichen Zugriff wie KAWAs und KAGAs, daher wird sie hier als dritte Methode ergänzt.

Texte in Wort oder Schrift machen einen großen Teil des Unterrichtes aus (Schulbuchtexte, Texte auf Arbeitsblättern, Vorträge von Lernenden oder Lehrenden), gerade auch bei dem Erlernen neuer Inhalte und Sachzusammenhänge. Oft erwarten wir von den Lernenden, dass sie die neuen Informationen zusammentragen und für sich gewinnbringend notieren. Dabei neigen viele Lernende dazu (bzw. wir Lehrkräfte halten sie dazu an), Sätze oder Stichwörter zu formulieren und fortlaufend aufzuschreiben. Die Lernenden erzeugen somit eine lineare Notiz oder anders ausgedrückt, es entsteht ein *„wenig übersichtlicher Schmierzettel, dessen Entzifferung im Nachhinein einige Mühe verursacht.“*²⁹

Eine Mindmap hingegen, wörtlich übersetzt mit „Gedanken-Landkarte“, versucht, den Texten und

Gedanken eine übersichtliche Struktur zu geben, sodass man auf einen Blick die wichtigsten Begriffe und Zusammenhänge eines Themas erkennen kann. Damit entfällt die klassisch lineare Struktur eines Notizzettels, da die Erkenntnisse zu einzelnen Kategorien zusammengefasst und unter diesen gebündelt werden.

Viele Lernende neigen dazu, eine Mindmap sehr klein gestalten zu wollen. Das schränkt den assoziativen Charakter, der beim Erstellen einer Mindmap erzeugt werden soll, jedoch erheblich ein. Daher empfiehlt es sich, mindestens ein komplettes DIN-A4-Blatt zu verwenden. Der grundlegende Aufbau einer Mindmap ist sicherlich klar: Der zentrale Hauptbegriff wird in die Mitte des Blattes geschrieben. Anschließend werden einzelne Kategorien wie Äste um diesen Hauptbegriff herum gruppiert und diese wiederum mit zentralen Merkmalen für diese Kategorien versehen. Eine Mindmap muss nicht auf Worte beschränkt sein. Im Gegenteil, um individuelle Assoziationen aufzugreifen, empfiehlt es sich sogar, auf Symbole, Grafiken oder Ähnliches zurückzugreifen.

Zur besseren Übersichtlichkeit sollten Mindmaps farblich gestaltet werden. Dabei können entweder die Kategorien in einer Farbe und die zentralen Merkmale in einer anderen Farbe markiert werden oder es wird für jeden Ast (Kategorie und Merkmale) eine eigene Farbe genutzt.

Eine Mindmap eignet sich nicht nur als „Notizzettel“ zu einem Sachzusammenhang oder als Lernzettel, um wichtige Zusammenhänge zu visualisieren, sondern genauso als Grundlage für eine Präsentation oder einen Vortrag.³⁰ Die Methode des Mindmapping ist somit *„in nahezu allen Bereichen, in denen Sammeln, Denken, Erinnern, neu Gestalten oder Planen gewünscht sind“*³¹, einsetzbar.

Weitere Hinweise zum Material

Die Themenauswahl der Mindmaps, KAWAs und KAGAs bezieht sich auf Lehrplanthemen der 5./6. Klasse. Jedes Thema umfasst ein Arbeitsblatt (mit Aufgabenstellung, Beschreibung der zentralen Arbeitsschritte und Darstellungstext), einen Lö-

27 Birkenbihts Denkerwerkzeuge, S. 35.

28 Strohm im Kopf, S. 35.

29 Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Methoden-Kiste. 3. Auflage, Bonn 2004, S. 10A.

30 Vgl.: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Methoden-Kiste. 4. überarbeitete Auflage, Bonn 2010, S. 12f.

31 Bettina Hugenschmidt/Anne Technau: Methoden schnell zur Hand – 66 schüler- und handlungsorientierte Unterrichtsmethoden. 2. Auflage, Seelze 2011, S. 124.

sungsvorschlag sowie ein Hilfeblatt (nur KAGAs und Mindmaps).

Die Lösungsvorschläge sind wirklich als ein möglicher Vorschlag zu einer Lösung zu verstehen! Die Lösungen der Lernenden können auch völlig anders aussehen und trotzdem fachlich korrekt sein! Entscheidend sind ja gerade die fachlich korrekten, aber individuellen Assoziationen, die ein Sachzusammenhang bei den Lernenden erzeugt.

Differenzierung/Hilfestellung:

1. Jedes Arbeitsblatt wird in zwei Differenzierungsstufen angeboten: Text 1 ist sprachlich und syntaktisch reduziert und besitzt gliedernde Teilüberschriften. Außerdem werden zentrale Begriffe hervorgehoben und grundlegende Begriffe erklärt. Text 2 verzichtet auf solche Hilfestellungen und ist somit insgesamt schwieriger.

2. In Anlehnung an die Lösungsvorschläge gibt es ein Hilfeblatt (nur KAGAs und Mindmaps). Für die Erstellung eines KAGAs handelt es sich hierbei um kleinere Bildelemente oder Gruppierungsideen, die die Erstellung des KAGAs anleiten sollen. Für die Erstellung einer Mindmap handelt es sich hierbei um eine vorstrukturierte Mindmap, die einzelne Kategorien oder Unterpunkte vorgibt.

Beide Formen der Hilfestellung sollten auch von den Lernenden als solche verstanden werden. Besonders leistungsstarke Schüler*innen können sich durchaus mit dem schwierigeren Text 2 auseinandersetzen und sich an eigenen Lösungen versuchen – u.U. benötigen sie dafür jedoch den vorstrukturierten Lösungsvorschlag. Für schwächere Lernende ist es sinnvoll, mit dem Text 1 zu beginnen, ggf. zusätzlich mit Hilfeblatt, und nach und nach die Hilfestellungen zu reduzieren.

Erstelle ein KAWA zum Begriff GESCHICHTE.

1. Lies zuerst das Material aufmerksam durch und markiere die wichtigsten Stellen.
2. Überlege, was die zentralen Merkmale von Geschichte sind.
3. Notiere den Begriff GESCHICHTE in der Mitte eines Blattes und erstelle ein KAWA dazu.

Geschichte unterscheidet sich von Geschichten

Die Begriffe Geschichte und Geschichten liegen nahe beieinander. Und doch bezeichnen beide Begriffe etwas anderes:

- **Geschichten** können zum Beispiel Märchen, eine Fabel oder eine Sage sein. Irgendjemand hat sich eine schöne Geschichte ausgedacht und erzählt diese weiter oder schreibt sie auf.
- **Geschichte** hingegen handelt von den Dingen, die wirklich passiert sind. Außerdem hat Geschichte immer mit Menschen, ihrem Handeln und ihren Lebensweisen zu tun.

Typische Fragen der Geschichte

Geschichte beschäftigt sich mit vielen verschiedenen Dingen. So hat jeder von uns zum Beispiel eine Familiengeschichte. Hier fragen wir uns:

- Wer sind unsere Vorfahren? Wo und wie haben sie gelebt?
- Welche Probleme hatten sie?
- Was haben sie im Vergleich zu uns anders gemacht und warum?
- Was verbindet uns auch heute noch mit ihnen?

Das sind typische Fragen der Geschichte. Genauso kann man auch fragen, wie es anderen Menschen auf der Welt ergangen ist, die vor uns gelebt haben.

Die Zeit als wichtiges Merkmal der Geschichte

Da sich Geschichte mit der Vergangenheit beschäftigt, ist die **Zeit** ein wichtiges Merkmal. Zum Beispiel fragt Geschichte danach, wie die Menschen vor mehr als 2000 Jahren im Römischen Reich gelebt haben oder vor über 500 Jahren im Mittelalter.

Dabei ist es wichtig, die verschiedenen Ereignisse zu ordnen. Nach dem griechischen Gott Chronos wird solch eine zeitliche Reihenfolge auch **Chronologie** genannt. Eine weitere Hilfe zum Ordnen von Geschichte sind die sogenannten **Epochen**.

Epoche

Der Begriff **Epoche** bezeichnet einen Zeitabschnitt, der durch bestimmte Merkmale gekennzeichnet ist. Die wichtigsten Epochen in der Geschichte sind die Antike (von etwa 3000 v. Chr. bis etwa 500 n. Chr.), das Mittelalter (von 500 bis 1500 n. Chr.) und die Neuzeit (ab 1500 n. Chr.).

Die Bedeutung von Quellen

Historikerinnen und Historiker, so nennt man die Personen, die sich als Beruf mit Geschichte beschäftigen, haben ein großes Problem: Sie haben selbst nicht miterlebt, was vor 1000 oder 100 Jahren passiert ist. Sie benötigen daher **Überreste**, die ihnen etwas über die Vergangenheit erzählen. Solche Überreste werden Quellen genannt.

Quellen

Quellen sind Überreste aus der Vergangenheit. Dabei kann es sich um Texte, Bilder, Gegenstände, Ton- oder Videoaufnahmen handeln. Mithilfe von Quellen können wir etwas über die Vergangenheit erfahren.

Warum überhaupt Geschichte?

Warum sollte man sich eigentlich mit Geschichte beschäftigen? Immerhin sind die Dinge doch früher passiert. Das stimmt. Doch wenn wir wissen, wie Menschen früher gehandelt haben, kann allein das schon eine Anleitung für unser heutiges Handeln sein. Sei es, weil wir es besser machen wollen oder weil wir deren Handeln als nachahmenswert betrachten.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Mindmap, KAWA, KAGA im Geschichtsunterricht 5-6

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

